

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe

Fecht, Karl Gustav

Karlsruhe, 1887

Vor der Gründung

urn:nbn:de:bsz:31-17141



Vor der Gründung.

Lange Zeit, Jahrtausende vor der Legung des ersten Karlsruher Grundsteines, deckte ein weiter See mit spärlichem Abfluß nach Norden hin unser Rheinthal zwischen Wasgenwald, Vogesen und Hardtgebirge zur Linken, und Schwarzwald und Kraichgauhöhen zur Rechten. Allmählig, im Laufe von Jahrhunderten, erweiterte der nördliche Abfluß dieses Sees zwischen Taunus und Hundsrücken durch Abspülung und Lösung (Erosion) der hemmenden Gesteine sein Bett, und der See wurde zum breiten Strome, der in dem frühern Seeboden sich sein Strombett grub, dessen diesseitiges Ufer noch heute durch den 6—8 m hohen Rand des Hochrains bezeichnet ist, und an welchem die Dörfer Mörsch, Darlanden, Knielingen, Neureuth, Eggenstein u. a. liegen.

Doch auch aus diesem breiten Bette zog sich der Strom, augenscheinlich infolge vermehrten Abflusses nach dem Niederrhein, immer weiter zurück, und führte im engern, aber vielgewundenen Laufe seine Fluten dem Meere zu.

So bildete sich das Tiefland zwischen dem Hochrain des alten Rheines und seinem neuen Laufe.

Das Hochgestade des alten Rheins aber bildet nach Westen zu die Grenze der Hardt, während der östliche Rand der Hardt und des Hardtwaldes, an welchem die Dörfer Bulach, Beiertheim, Rintheim, Hagsfeld, Blankenloch liegen, sich mit wenigen Unterbrechungen von Rastatt bis an die hessische Grenze zieht. Zwischen Beiertheim und Rintheim steht ebenfalls an dem südöstlichen Rande der Hardt

die Stadt Karlsruhe, so daß die Linie von Rintheim zum Durlacher- und Ettlingerthor und durch die Beiertheimer Allee die Grenze der Hardt bezeichnet.

In dem Raume zwischen diesem östlichen Rande der Hardt und dem Gebirge befindet sich der sog. Bruch, eine etwa 3 m unter dem Niveau der Hardt gebettete Mulde, an deren Grenzen am Fuß der Vorberge Ettlingen, Wolfartsweier, Grözingen, Durlach, Weingarten, Grombach, Bruchsal liegen.

So zeigt uns die Gestaltung des Rheinthales vom Rheine bis an den Fuß des Gebirges drei wesentlich verschiedene Vegetationszonen.

Das Tiefland zwischen Rhein und Hochgestade, in welchem diesseits und jenseits durch den oft wechselnden Lauf des Stromes in geschichtlicher Zeit entstandene Dörfer teils zerstört, teils bald auf diese, bald auf jene Seite des Flusses versetzt wurden, zeigt uns einen anmutigen Wechsel von fruchtbaren Feldern und Wiesen, von Wald und Wasser, von Obstbäumen und Gärten, doch sind die in den Niederungen liegenden Dörfer, wie Neuburg, Hagenbach, Wörth auf dem jenseitigen Ufer, und Neuburgweier, Au auf unserer Seite auch häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt.

Die Hardt, deren größte Fläche von dem Hardtwald bedeckt ist, zeigt einen andern Charakter. Nur an wenigen Stellen von Wasserläufen durchbrochen, wie durch die Murg bei Rastatt, die Alb bei Mühlburg, die Pfingz bei Graben, und in späterer Zeit durch den künstlich angelegten Landgraben, erscheint sie als eine wenig fruchtbare, wellige Sandebene. Das die Hardt speisende Wasser ist Horizontalwasser, welches in dem Hardtwald bei Karlsruhe schon bei 3—4 m Tiefe zu Tage tritt, und nicht aus dem viel tiefer liegenden Rhein, sondern aus dem durch Gebirgszuflüsse bewässerten Bruchland kommend, eine unterirdische Strömung nach der Niederung bildet, und aus welchem auch die Karlsruher Wasserleitung ihren Bedarf bezieht. Deßhalb liefern auch die Hausbrunnen, sofern nicht andere verunreinigende Zuflüsse stattfinden, ein gesundes und gutes Trinkwasser. Rings um den Hardtwald liegen die meist sandigen, aber zu Getreide- und Kartoffelbau geeigneten Felder der angrenzenden Dörfer, die Obstbäume, eines humusreichen, feuchtern Bodens entbehrend, gedeihen nur kümmerlich, der Wald selbst aber, früher meistens aus Eichen bestehend, ist jetzt vorzugsweise Föhrenwald, weil auch die noch vor-

handenen Eichenbestände nach kaum 60—80 Jahren absterben und durch Föhrenpflanzungen ersetzt werden.

Das Bruchland, 1—2 km breit, zwischen Hardt und Gebirge, ist dagegen desto reicher bewässert. Die aus den Bergen kommenden Gewässer, durch den Hardtrücken gestaut, sammelten sich am Fuße des Gebirges, bildeten größere und kleinere Tümpel und Seen, versiegten in dem sich bildenden Moorboden, oder flossen auch langsam thalabwärts längs des Gebirges, bis in späterer Zeit für deren raschern und direktern Abfluß in den Rhein gesorgt wurde. Das Bruchland hat, wo es die Trockenlegung des Geländes möglich gemacht, guten Ackerboden und fruchtbare Obstpflanzungen, wo nicht, gute Wiesen und je nach der Bodenbeschaffenheit Waldbestände von Erlen, Eichen, Buchen und Tannen. Eine größere Wasserfläche des Bruchlandes bildete namentlich auch die Stelle, auf welcher jetzt der Bahnhof und der Bahnhofstadtteil stehen, sowie die ganze Fläche zwischen Gottesau und Beiertheim.

Einzelne höher und trockener liegende, natürliche oder künstliche Erhöhungen in diesem, fortwährenden Ueberschwemmungen durch Gebirgswasser ausgesetzten Bruchland, bildeten die Punkte bei Gottsau, Killisfeld, Hagsfeld (Kirche), Rüppurr und vielleicht auch Scheibehard.

Die ersten, geschichtlich erweislichen Bewohner des Rheinthales waren jedenfalls bei dem damals noch unstillen Wanderleben der Völker schon in früherer Zeit gemischten Stammes, und der körperliche Typus derselben bietet weder für die ungemischte germanische, noch für die keltische Abstammung sichere Anhaltspunkte.

Die Namen der ältesten Dörfer, welche, wie die Endungen auf heim, hausen, ingen auf germanisch-allemannischen Ursprung hinweisen, während andere Ortsnamen, wie Burthan (Beiertheim), Rinthan, Daslat, Speckaha, Srecke, Malske auf andern Ursprung hindeuten, beweisen uns, daß die Gründer dieser Dörfer verschiedenen Stammes waren.

Daß zur Zeit vor und nach Christi Geburt schon germanische Völker am Rhein wohnten, erfahren wir zur Genüge aus griechischen und römischen Schriftstellern, wie denn auch Cäsar 58 vor Christo dieselben als gefürchtete Feinde kennen lernte.

Nach der Verdrängung oder Unterwerfung der germanischen Bewohner ließen sich die Römer als Herrscher und friedliche Ansiedler im Lande nieder, so daß schon 25 nach Christo unsere Gegend

als ein Teil des römischen Zehntlandes (*agri decumates*) zur römischen Provinz *Germania superior* gehörte.

Dafür zeugen, außer den Schriftstellern, in der Gegend nachgewiesene römische Niederlassungen und Funde in Ettlingen, Baden, Ruppurr, Muggensturm, Pforzheim, Brözingen, Karlsruhen, Stettfeld, Abstadt, dafür spricht die von Baden über Ettlingen und über das Gebirge nach Pforzheim führende Römerstraße und auch die in neuester Zeit aufgefundenene römische Militärverbindungsstraße von Ladenburg-Schwezingen über Graben und Mühlburg nach Kastatt und Baden.

Die allerdings vielfach bedrohte Herrschaft der Römer währte bis in den Anfang des dritten Jahrhunderts, um welche Zeit die ersten Einfälle der Allemannen begannen, und sich von da an immer heftiger wiederholten, bis um 400 nach Christo die letzten römischen Besatzungen sich von den Ufern des Rheines zurückzogen.

Noch zogen die wilden Horden der Hunnen, die verheerenden Fluten der Völkerwanderung über das Land, aber schon 496 setzten sich, von Norden und Nordwesten kommend, die Franken, ein germanischer Volksstamm, nach blutigem Ringen mit den Allemannen, den Herren des Rheinthales, bis an die Dos in den Besitz des Landes, und unsere Gegend bildete fortan, der Provinz Rhein- oder Deutschfranken zugehörig, einen Bestandteil des großen fränkischen Reiches.

Mit den Franken kam aber auch das Christenthum an dem Oberrhein zur Herrschaft. Durch ihre Könige wurden Bistümer in Straßburg, Speier, Mainz, Worms errichtet, unter ihnen klösterliche Anstalten und Domstifte in Selz, Weiszenburg, Lorsch, Hirschau gegründet und mit Rechten und Gefällen ausgestattet. Die Hardtgegend gehörte zu dem geistlichen Sprengel des Bischofs von Speier, während fränkische Gaugrafen in dem Dos-, Alb- und Pfingzgau das weltliche Regiment führten. Solche fränkische Gaugrafen in unserm Rheingebiete, der damaligen Provinz Ostfranken, waren die Grafen von Calw. Diese teilten sich mit der Zeit in mehrere Zweige, so in die Grafen von Staufenberg, Eberstein, Borchheim und Hohenburg. Durch Juta (Juditha), die Erbtochter des Grafen Adalbert, fiel, da Adalberts Sohn Bertold Mönch wurde, das Calwische Erbe im Ufgau (Dosgau) 1110 an deren Gemahl, den Markgrafen Hermann II. von Baden. Bertold wurde, wie bemerkt, Mönch und

gründete 1094 das Kloster Gottsau, welches 1103 eingeweiht wurde, und in welchem am 3. März 1110 der Gründer Bertold starb.

In dem 1110 erneuerten Stiftungsbrief heißt es: Godes-Ave, in provincia, quae dicitur teutonica Francia, in episcopatu Spirensi, in pago Albegova, in comitatu Vorchheim, in silva, quae dicitur Lushard, juxta fluvium, qui dicitur Alba.

An der Stelle des Klosters stand vorher ein Hof des Grafen Bertold, des Gründers des Klosters, dessen Herrnsitz wahrscheinlich die Burg auf dem Turmberg bei Durlach, die Hohenburg war. Der Hof lag zwischen Buchen- und Eichenwald, auf einer Art Insel (Au, norddeutsch Die), in dem noch ringsum befindlichen Gewässer (Auens lacuna).

Nach den jeweiligen päpstlichen Bestätigungsurkunden vom Jahr 1159—1181 über die durch den Grafen Bertold von Hohenburg — so nennt ihn die Urkunde — dem Kloster zugewendeten Vergabungen gehörten dazu:

„Der Platz, worauf das Kloster steht, item das Dorf Eckenstein mit der Kirche St. Viti und Modesti daselbst, sammt Zubehörde, der Kirchensatz und das Wörth, genannt Rinawe (später Insel Rinowe genannt), mit Wassern, Fischweihern, Wiesen, Wäldern, Waiden u. s. w., das Dorf Neurent, Novale (Neubruch), mit allen Zubehörden und dem Zehnten daselbst, der Hof zu Altstatt (untergegangener Ort bei Elchesheim), die Höfe zu Knutelingen (Knielingen) sammt Zubehörde, die Höfe zu Forchheim sammt Zubehörde, der Hof zu Dagemarsdung (Daxland?), die Höfe in den Dörfern Kiepur (Küppurr), Wolwol-deswiler (Wolfartzweier), Schellbrunn, Speck, Hagsfeld, mit allen Zubehörden, der Kirchensatz in der Sct. Martinskirche zu Barchusen, die Höfe und Weingärten in den Dörfern Grezingen, Barchusen, Seltingen, Wingarten und Brunbach (Grombach), Häuser, Felder, Reben und Gülden in dem Dorf (villa) Durlach, ein Hof an dem Ort so Rudesbach genannt wird, zwei Höfe in dem Bruch und zu Stafforth, ein Hof in dem Ort, welcher das innere Gottsau (Aue) genannt ist, ein Hof zu Roden, Felder und Huben zu Buschlat (Bauschlott), das Dorf Rinthan mit allen Zubehörden, Feldern, Wiesen, Weingärten, Brüchen, Wäldern, Waiden im Busch und in der Ebene, Wassern und Mühlen, Wegen, Pfaden und andern Freiheiten und Gerechtigkeiten zc.“

Später, und zwar vor 1260 kommt dazu noch Burthan (Beiertheim), und Durlach heißt nicht mehr villa, sondern civitas, Stadt.

Die meisten dieser Orte waren sog. Exposituren des Klosters, d. h. sie erhielten ihre Seelsorge durch Klostergeistliche, so namentlich Eggenstein, Hagsfeld, Berghausen, Wolfartsweier u. a.

Die zunächst umliegenden sieben Hardtgemeinden, Beiertheim mit Bulach, Rintheim, Hagsfeld, Blankenloch, Graben, Eggenstein und Neureut, bildeten unter sich eine Marktgenossenschaft, deren jede gewisse Genossenschaftsrechte, wie Waiderecht, Beholzungsrecht u. dergl. an dem gemeinsamen Hardtwald besaß. Die Gottsauer Chronik sagt von dieser Genossenschaft: sie mögen eine Kolonie gewesen sein, welche sich in diesen Strich des Hardtwaldes teilte, denn jede besaß einen verhältnißmäßigen Anteil daran.

In Kriegs- und Friedenszeiten stand ein Jeder für den Andern unter dem Schutz der heil. Jungfrau, welche zu Gottsau als wunderthätig verehrt wurde, und alljährlich um die Fastenzeit versammelte sich das Volk der sieben Dörfer zu einem friedlichen Umzug bei dem Kloster. Nach Beendigung desselben wurden die Leute mit Wein, Brot und Ruchlein gespeist, wohnten sodann einer Messe im Kloster bei, empfingen den Segen und wanderten frohen Mutes wieder ihren Dörfern zu.

Diese Verbindung von Gottsau mit seinen Dörfern, welche von hier aus ihre geistliche Pflege erhielten, und dafür ihre Abgaben und Gefälle an das Kloster lieferten, machte schon von Anfang an eine Anlage von Straßen und Straßendämmen durch das wasserreiche, sumpfige Gelände nötig, und solche wurden auch allenthalben durch das Gotteshaus, bezw. durch die dienstbaren Einwohner der Dörfer angelegt.

Ein, allerdings noch sehr unzuverlässiger Plan der Gegend aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, jedenfalls vor 1580, zeigt uns folgendes Bild.

Von Durlach aus, das noch, wie Ettlingen, mit Wall und Graben umschlossen ist, führte aus dem Pfinz- oder Dohsenthor eine Straße, zur Linken nach Aue, zur Rechten nach Rintheim abzweigend, nördlich an Gottsau vorbei in den nahe bei Gottsau beginnenden Hardtwald. Die nach Rintheim abbiegende Straße aber, welche sich um die nördliche Seite des Dorfes herumzog, war die Hauptverkehrsstraße, zog sich an der Höhe des Hochraines, Prorem, Brurain, Brurain (Bruchrain) genannt, eben-

falls in den Hardtwald und durch diesen in gerader Richtung nach Mühlburg, welches schon damals ziemlich viel urbares Feld zwischen sich und dem Hardtwald hatte. Dieselbe vereinigte sich am Eingang des Waldes mit dem von Gottsau kommenden Sträßchen, etwa in der Nähe des spätern Durlacherthores. Von dem Landgraben, welcher erst 1583 angelegt wurde, zeigt der Plan noch keine Andeutung.

Besser mit Verkehrsstraßen versehen ist Mühlburg, denn von hier aus führt eine Straße auf dem rechten Ufer der Alb nach Beierthelm, eine solche in ziemlich gerader Linie zwischen den sog. vier „Mühlburger Seen“ hindurch nach Schreckh, wo Rheinhafen und Zollhaus sich befanden, eine dritte westlich von Mühlburg und dem dortigen Schloß und der Mühle über die in 3 Arme geteilte Alb, und von da östlich nach den zwei Scheibenharder Seen, und eine vierte über Grünwinkel als Hauptverkehrsstraße nach Rastatt.

Die Alb fließt von Ettlingen aus an zwei Seen bei Rüppurr, an dem dortigen Schaafhof, Dorf und Schloß, an Beierthelm und Bulach, Mühlburg und der Apamil (Appenmühle, Abtzmühle) und Knielingen vorbei in den Rhein.

Außer dem Hardtwald selbst liegen überall kleinere Waldstücke zwischen den Dörfern zerstreut.

Der Plan von 1694, welchen wir unserer Geschichte beigeben, enthält schon den 1583 durch Markgraf Ernst Friedrich angelegten Landgraben.

Etwas spätere Pläne, welche sich wohl erhalten in unserm Stadtarchiv befinden, zeigen uns das Bild der Gegend nach Gottsau und Durlach hin, wie es unmittelbar vor und noch längere Zeit nach der Gründung der Stadt bestand.

Der Zweck, das zwischen Durlach, Gottsau, Rüppurr und Beierthelm liegende wasserreiche Bruchland zu entwässern und für landwirtschaftliche Kultur zugänglich zu machen, konnte nur durch die Anlage von Entwässerungsgräben erreicht werden, welche dazu bestimmt waren, das in dem Bruch angesammelte Wasser in einen Hauptkanal zu leiten, durch welchen dasselbe nach dem Rheintiefeland und dem Rhein selbst seinen Abfluß finden konnte.

Schon Gottsau hatte dazu den Anfang gemacht, und von da an mehrten und erweiterten sich diese Entwässerungsanlagen von Jahrhundert zu Jahrhundert, so daß nach und nach ein ganzes Netz von Wassergräben und Kanälen, kreuz und quer durch Wiesen

und urbar gemachtes Ackerfeld, längs der Straßen und Wege das ganze Gelände überzog. Von Norden her von dem Hochrain bei Rintheim und Hagsfeld, von dem längs des alten Weges am Hochrain sich hinziehenden Schafgraben aus zogen solche Kanäle und Gräben, wie u. A. die alte Bach zwischen Rintheim und dem Brüchlewald, vom spätern Entenkof her nach den tiefern Stellen des Bruches, die aus dem Gebirge bei Durlach und Wolfartsweier kommenden Bergwasser verbreiteten sich in zahlreichen Rinnsalen über die sumpfige Ebene, und insbesondere der von Wolfartsweier herkommende Litzengraben, welcher seinen Lauf nach der nordöstlichen Ecke des Gaisentraines und von da westlich an diesem vorbei nach den Gottsauer Wiesen nahm, bildete die Hauptwasserader. An diesen Graben, als erweiterte Fortsetzung desselben, knüpfte 1583 M. Ernst Friedrich die Anlage seines Landgrabens. Derselbe folgte längs dem Gaisentrain dem Laufe des alten Litzengrabens, nahm dort einen bedeutenden Zufluß von Rüppurr her auf, wendete sich nach der Südseite von Gottsau hin, welches er durch Nebenkanäle mit einem Wassergraben und See umgab, nahm von da aus seinen Lauf nach der Stelle, wo später das Rüppurrerthor von Karlsruhe stand, und von hier aus durch das spätere Garten- und Ackerlande, die südliche Grenze der ursprünglichen Stadtanlage bildend, in ziemlich gerader Linie nach Mühlburg und der Alb.

Unter Karl Wilhelm erhielt der Landgraben durch die Rektifikation der alten Bach, welche 1739 die neue Wasserleitung genannt wird, einen vermehrten Zufluß. So war der Zustand und Lauf des Landgrabens vor und noch über 30 Jahre nach der Gründung von Karlsruhe und erst unter Karl Friedrichs Regierung wurde derselbe ein anderer.

Die alte Land- und Hauptstraße, als Verkehrsstraße zwischen Durlach, Mühlburg und Rastatt, welche, als Zufuhrstraße der Weine aus der Rheinpfalz, von Durlach gegen Rintheim zu der Weinweg hieß, führte noch bis gegen 1770 an der Schleifmühle unterhalb Durlach „über das steinerne Brücklein, da der Leitgraben angeht“ und der Ziegelhütte südlich an dem Brüchle vorbei. Diese Straße, welche noch als Feldweg vorhanden ist, mündete in das Rintheimer Sträßle bei der Brücke über die „alte Bach“, zog sich längs des Baches noch eine Strecke gegen Rintheim hin und von da an durch Rintheim in der Richtung der jetzigen Rintheim-Karlsruher Straße, mit

der in dem Gottsackerweg noch jetzt vorhandenen Abzweigung nach Gottsau. Doch wurde von dem sog. Rintheimer Sträßle, in der Nähe der Brücke über die alte Bach, schon frühe ein direkter Feldweg nach Gottsau an dem Gottsauer Jägerhaus vorbei angelegt, wie auch nach einem Plan von 1739 schon eine Straße in mehreren Krümmungen von Durlach nach Gottsau und Karlsruhe führte. Die Hauptstraße führte indessen über Rintheim, bis Karl Friedrich von 1767 an die gerade Straße längs des Landgrabens anlegen ließ.

Die Schicksale des Klosters Gottsau, die Gründung desselben, die Mißwirtschaft seiner Äbte, seine Verwüstung im Bauernkriege, seine Wiederherstellung 1553, seine Aufhebung 1556 fallen in eine weit hinter unserer Geschichte liegende Zeit, auch seine Säkularisation zum herrschaftlichen Kammergut, dessen Gefälle an die herrschaftliche Rentkammer fielen, seine vorübergehende Wiederherstellung 1622 nach der Schlacht von Wimpfen, welche aber noch während des 30jährigen Krieges wieder ihr Ende erreichte, seine Verbrennung durch die Franzosen 1689 gehören ebenso der Vorgeschichte für uns an.

Karl Wilhelm baute es wieder auf und benutzte es zu zeitweiligem Landaufenthalt, 1735 brannte es teilweise wieder ab, wurde durch die vormundschaftliche Regierung wieder hergestellt und von da an, bis zu seiner 1818 erfolgten Bestimmung zur Artillerie-Kaserne, diente es als Kammergut dem Betrieb der Oekonomie, der Viehzucht, besonders der Schafzucht, auch der Bierbrauerei.

Einem uns vorliegenden Plane des Klosters, nun Kammergutes Gottsau von dem Jahre 1741 entnehmen wir Folgendes:

Dasselbe war ringsum von Wassergräben umgeben, welche sich nach Karlsruhe hin zu einem $5\frac{1}{2}$ Morgen großen See, dem jetzigen Exerzierplatz der Artillerie, erweiterten. Die Straße nach Karlsruhe war nur durch den breiten Graben von dem Kloster getrennt. In das Innere führten über die Brücken des Wassergrabens zwei Thore, das eine an der Nord-, das andere an der Südseite. Innerhalb des nördlichen Einganges lagen zur Rechten Wohngebäude für Fuhrknechte, Verwalter, Wagenmeister, Schweinställe, ein Taubenturm und zwei gewölbte Keller, sowie hinter den Gebäuden Gärten, zur Linken die Wohnungen der Seegräber, Melker, Schweinehirten, Zehntknechte, Rinderställe für die Molkerei, Schweinställe, Geflügelhäuser. Innerhalb des südlichen Brückenthores standen rechts die Wohnung des

Hofmehgers, die Hofmehzig und die alte Rosmühle, links Wagen-
schoppen, Pferde-, Ochsen- und Schaffställe und die herrschaftliche
Scheune. In der Mitte sehen wir das stattliche herrschaftliche Schloß
mit zwei Brunnen in dem geräumigen Schloßhof und ausgedehnte
Gärten hinter dem Schlosse.

Vor dem südlichen Thore, jenseits des Schloßgrabens, steht die
Wohnung des Salpetersieders und zwei Salpeterhütten.

